

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1866**

29.9.1866 (No. 78)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-927071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-927071)

Braker Anzeiger.

N^o. 78.

Sonnabend, den 29. September.

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 2½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 12 Uhr Mittags Aufnahme. — Die gespaltene Zeile kostet 1 Groschen.

Auf das mit dem 1. October beginnende 4. Quartal des Braker Anzeigers nehmen alle Großherzoglichen Postanstalten Bestellungen entgegen. Der Pränumerationspreis ist 7½ Sgr.

Es ladet zu zahlreichem Abonnement ein
die Redaction.

Meiner Wein.

Novelle von W. G. Kiehl.

(Schluß.)

Inzwischen peinigte sich des Schöffen Tochter degeßalt mit ihren Selbstanklagen und andern räthselhaften Qualen, daß sie bleich und vergeßert aussah, als habe sie selber im Thurne gefessen. Das mußte ein Ende nehmen. Und wie sie denn allezeit ein etwas heroisches Frauenzimmer war, furchtlos und grade heraus, so sagte sie eines Tages ihrem Vater, mit welchem sie am Moinsfer spazierte, der junge Hertorf im Schuldhurm lasse ihr keine Ruhe, er sei gewiß zu hart bestraft worden, sie selbst aber habe sicher beigetragen, daß er die härteste Strafe gewählt — und erzählte von ihrem seltsamen Briefwechsel, der den Ausschlag gegeben. Von der geheimen Ahnung, daß Franz ihr zu Breie ein Bankerottier geworden, erzählte sie freilich nichts.

Der Alte wies sie barsch zurück; er wollte gar nichts mehr hören von dem leidigen Proceß. Auch als Susanne hinzufügte, ein Betrüger sei Hertorf doch unmöglich, sonst würde er ein freies Leben in Schwande einer ewigen Haft in Ehren vorgezogen haben, machte sie keine besondern Eindruck. Mit so subtilen Gründen richtete man nichts aus bei dem Schöffen.

Da krenzte zufällig ein seltsamer Aufzug den Weg. Unter großem Volkszuruf fuhr man sechs Fässer herbei und auf einem jeden steckte ein rothes Fählein mit der Aufschrift: „Stummer Wein“ (so hieß damals der gefälschte Wein, weil er keine Ansprache hat an Auge, Zunge und Herz); vor den Fässern aber ging der Sticker, des Heuters nächster Vetter, und als sie zum Fluß gekommen waren, schlug er den Fässern den Boden ein und ließ die trübe Brühe in's Wasser laufen.

Schöff Silberborn blieb nachdenklich bei dem Schauspiel stehen und sprach zu seiner Tochter: „Das ist doch ein rechter Schuft von einem Weinbändler, der die Leute mit dieser elenden Weinschamererei hat betrogen wollen. Und wie milde straft man ihn durch das Ausgießen der Fässer, welche kaum die

sechs rothen Fählein werth sind! Solchen Betrug hat Franz Hertorf nie verübt; er hat allezeit reinen Wein verschenkt. Du sprachst von Ehre, Susanne: — sieh! ein allezeit reiner Wein, das ist die höchste Ehre eines Weinbändlers. Und mir scheint den Milderungsgrund dieser Ehre hat man in der That beim Urtheil des jungen Hertorf vergessen.“

Durch fremde Gründe und die feinen Gedanken Susannes wollte der Schöff sich nicht bekehren lassen, aber die Gründe, welche er aus sich selbst entwickelt im Augenblick eines so lehrenden Crempels, wirkten sichtbar. Doch sprach er nichts weiter.

Er hielt es auch geheim vor seiner Tochter, daß er desselben Tages noch in den Schuldhurm ging, um Franz Hertorf zu besuchen und ihm einmal kräftig auf den Zahn zu fühlen.

Der Gefangene sah vor einem Stof Rechnungsbücher, welche er für ein großes Handelshaus verglich und auszog; denn in der Buchführung war er Meister.

„Ihr habt da eine etwas trockene Unterhaltung,“ bemerkte der Schöff nach dem Wechsel der ersten Grüße. „Es ist gar keine Unterhaltung, sondern eine Arbeit und zwar für's Geld,“ erwiderte Hertorf kurz und ohne sich hören zu lassen.

Der Seltsame schweigen folgte. Endlich nahm der Schöff wiederum das Wort. „Said Ihr zufrieden mit Eurem Arrest?“ — „Nein!“ entgegnete Franz, „das bin ich ganz und gar nicht. Durch ein Trugbild von Ehre habe ich mich hierherlocken lassen und hereine jetzt bitter, daß ich den gelben Hut nicht vorgezogen.“

„D hätte doch Susanne dieses Wort gehört,“ dachte der Schöff, „sie könnte dann ihre Einbildung von der Cavalierehre eines Weinbändlers ein wenig aufklären!“ Dann sprach er laut: „Und warum gefallt Euch denn der gelbe Hut jetzt besser als vordem?“

„Einen Augenblick Geduld, Herr Schöff!“ murmelte der Andere, „ich verliere sonst den Faden meiner Addition. Und nachdem er die Summe ausgezählt und eingeschrieben, stand er auf und sprach: „Weil ich den gelben Hut ehrenvoller halte! — Ihr staunt? — Ich ging allerdings hierher, daß ich meine Ehre rette um den Preis der Freiheit. Aber ist es nicht die größte Schande, daß ich mich hier füttern lasse, indeß nicht wenige geringe Leute darben, welche durch den Leichtsin meines Bankerotts ihr Geld verloren haben? Seht, wenn ich den gelben Hut gewählt hätte, so könnte ich jetzt als freier armer Teufel in Frankfurt oder anderswo weit mehr Geld verdienen als zwischen den Mauern; ich könnte in fünfzehn Jahren meine Schulden tilgen, indeß ich hier, gützig gerechnet, hundert Jahre gebraucht, und das ist mir doch etwas zu lang und meinen Gläubigern vermutlich auch. Außerlich gewinne ich wohl Schande bei dem gelben Hut, aber innerlich stets wachsende Ehre. Ein Gehens der Ehre hat mich

ruiniert. Allein Ihr müßt nicht meinen, ich habe die Ehre zu hoch gegriffen, nein! ich griff zu tief. Da ich nicht adelig geboren war, wollte ich wenigstens adelig leben; ich slog über meinen Stand hinaus, aber ich slog nicht hoch genug, denn ich blieb an der Ehre Eures Standes hängen, über welche ich mich kraft der innerlichsten Ehre noch hoch hätte erheben sollen. Um wie ein Edelmann zu leben, verthat ich Hab und Gut, um wie ein Edelmann zu leiden, zog ich diesen Thurm einer beschimpften Freiheit vor, aber der ächteste Edelmann wäre ich dennoch gewesen, wenn ich zum gelben Hute gegriffen hätte, um möglichst rasch meine Schulden abzuarbeiten. Wo das Unrecht, welches ich Andern zugefügt, am sichersten getilgt werden kann, da ist für mich die Ehre wiederzugewinnen, nicht hier, wo ich bloß dem Zeichen der Schande entflohen bin.“

Der Schöff hätte dem Manne nach diesem Worten die Hand drücken mögen. Allein er that es nicht, sondern schweig und sann nur eine Weile und verabschiedete sich dann so trocken, wie er gekommen war.

Er that aber etwas Anderes. Er berief die Gläubiger zusammen, streckte eine stattliche Summe für Franz Hertorf vor und vererbügte sich für Ablösung und Verzinsung der Schuldenmassen in geregelten Fristen. Dann bewirkte er im Rath auf Grund dieser Verhandlung und durch seine Fürsprache, die um so kräftiger durchschlug, weil sie so kurz war, daß man Gnade für Recht ergehen und den Gefangenen des Thurnes wieder ledig ließ, nachdem er grade ein Jahr darin gefessen. Er behauptete, dieser Franz Hertorf habe zwar acht adelige Säulen gemacht, sei aber jetzt zu so ächt bürgerlichen Anschauung vom Schuldenzahlen gekommen, daß man dieselben nicht hinter vier Mauern dem Gemeinwesen dürfe verloren geben lassen.

Da nun aber der Schöff geschäftlich sich so eng verbunden hatte mit dem wieder ausgehösten Franz Hertorf, so war es kein Wunder, daß der junge Mann jetzt täglich aus- und einging im Hause des Schöffen. Doch sah er die Tochter anfangs nur selten, und beide hielten sich kühl und verschlossen gegeneinander. Keines gestand dem Andern ein Wort von früheren Empfindungen, nur gewahrte Franz, daß Susanne in der Nähe jetzt viel lebenswürdiger geworden sei als vorher, und Susanne, daß man den Franz jetzt auch aus der Ferne mit rechtem Wohlgefallen betrachten könne.

Zwei Jahre lebten sie so in wachsender Freundschaft. Da gestanden sie sich endlich doch einige Worte, welche etwas über die Freundschaft hinauszielten. Sie sagten aber dem alten Schöffen noch keine Silbe davon. Erst als Hertorf wieder selbstständig festem Fuß in seinem neugegründeten Geschäft gefaßt hatte, wagte er, um die Hand der Tochter bei dem stammenden Alten zu werben.

Der Schöff kämpfte lange mit sich selbst.



Da sagt Franz: „Bei der ersten Begegnung bin ich vom Pferde gefallen, zum ersten großen Liebeszeichen habe ich Bankrott gemacht, den ersten Liebesbrief schrieb ich, um zu erfahren, ob der Schuldturm, dem Halseisen oder dem gelben Hut vorzuziehen sei, Susannens erste Liebe wandte sich zu mir, weil ich in ewigem Gefängnisse saß; dann gestanden wir uns lang unsere Liebe dennoch nicht, um eine zehnjährige Freundschaft, die wir vor der ersten ungestandenen Liebe verabsäumten, vor der zweiten gestandenen Liebe nachzuholen — —“

Franz konnte nicht weiter reden. Sippold Silberborn fand auch kein Wort; endlich fand er Thränen, und da löste sich dem harten alten Mann mit dem Herzen dann auch die Zunge. Er sprach: „Da Du Deine Liebe durch jene innerlichste Ehre gewannest, für welche selbst der gelbe Hut keine Schande ist, so bist Du auch der Tochter aus einem edlen Hause nicht unwerth, und ich sehe nicht ein, weshalb ich die Hand meines einzigen Kindes einem so einzigen Manne versagen soll, der den Muth seiner Jugend so brausend hat vergähren lassen wie nur irgend ein Cavalier und doch als Mensch und bürgerlicher Weinändler allezeit reinen Wein geführt hat.“

Zu den Mythen der Bundestags-Armee.

„Der ganze Feldzug der Prinzen Carl und Alexander war nichts als der Bundestag in's Militärische überseht!“ So heißt es in einer Joeben (bei Hochhausen in Weingen-Jena) veröffentlichten Darstellung dieses Feldzuges, der wir die nachfolgenden Mittheilungen entnehmen. Hätte Herr von der Pfordten — so meint der Verfasser — den Mitgliedern des bayerischen Landtages nicht absichtlich verschwiegen, was er wußte, was er wissen mußte von der großen Ueberlegenheit der preussischen Streitkräfte über die österreichischen und süddeutschen, sowohl an Zahl wie an Material, Ausrüstung und Schlagfertigkeit, hätte er in Zahlen und bestimmten Angaben ehrlich enthüllt, was bald in so blamirender Weise zu Tage trat: so würde ihm der Landtag schwerlich die 31 1/2 Millionen zur Kriegsführung bewilligt haben. Die Abgeordneten hätten im Gegentheil wider den auf Anbringen Oesterreichs gefaßten Bundesbeschluß vom 14. Juni protestirt, welcher ohne Baiern keine Mehrheit gefunden hätte. Die Theilnahme an einem Kriege, welcher nur Baierns Schwäche verathen konnte, wäre abgesehen worden. Denn Baierns Selbstständigkeit war ja nicht bedroht und Preußen hätte dessen Neutralität nicht verlegt.

Herr von der Pfordten aber glaubte klug zu sein, indem er die ihm genau bekannte wahre Sachlage nicht aufdeckte. Der Gute hoffte, daß ein unvorhergesehenes Ereigniß, der Tod irgend einer hohen Person, ein Machtwort aus Paris, eine Revolution in der letzten Stunde noch in Berlin einen Umschwung hervorrufen möchten. Vergebens, alle diese Hoffnungen erwiesen sich als nichtig, es mußte endlich Geld zur Kriegsführung gegen Preußen gefordert, der letzte Schleier von der mittel- und kleinstaatlichen Ohnmacht hinweggezogen, der Welt das traurige Schauspiel eines ins Militärische übersehten Bundestages gegeben werden!

Und welch' ein Schauspiel! Armeen, welche bisher klos das Paradiesstück der Souveräne und die Polzeitruppe reactionärer Minister gewesen waren, sollten plötzlich in's Feld rücken. War es ein Wunder, daß man sie nicht zu gebrauchen verstand, wo sich's um ernsten Angriff und Vertheidigung handelte? Die an sich ganz trefflichen Bestandtheile des Bundesheeres bildeten in ihrer Zusammensetzung eine nahezu hilflose Maschine, besonders das achte Armeecorps konnte vom technischen Standpunkt aus nicht als ein zur Kriegsführung in jetziger Zeit geeignetes Instru-

ment betrachtet werden. Selbstständigkeit, Geist, Genie im Militär hatte man absichtlich in allen diesen Ländern nicht aufkommen lassen, jetzt zeigten nun die Gamaschenkнопfe, daß Kopf und Herz ihnen fehlte.

Während die Zeitungen von den wunderbaren Kreuz- und Quermärschen aller Bundes-truppen erzählten, hatte das mächtige Baiern keine zehntausend Mann disponibel, um durch das Werrathal hindurch den bedrängten Hannoveranern die Hand zu reichen. In der Festung Mainz herrschte eine so kolossale Verwirrung, daß ganze Regimenter dort einmarschirten und auf eigene Faust Quartier nahmen, ohne daß der Festungscommandant Kunde davon hatte. Was über eine Menge von hier und anderwärts in dieser Beziehung passirten traurig-komischen Vorgängen berichtet wird, wäre kaum zu glauben, wenn es nicht durch authentische Mittheilungen bestätigt würde.

Ein fester taktischer Zusammenhang zwischen den drei Divisionen des achten Armeecorps bestand durchaus nicht. Das Corps hatte vierundzwanzig Jahre lang keine vereinigte Uebung mehr gemacht und war im Commando, in der Uniform, Ausrüstung und Organisation bekanntlich ganz verschieden. Es bestand keine Kalibereinheit der Handwaffen, die vier Feldbatterien der dritten Division waren nach vier verschiedenen Systemen ausgerüstet. Der Corpsverband war ein rein theoretischer, demnach konnten auch bei keinem Gefechte die Divisionen des achten Armeecorps unter sich, oder das achte Corps mit dem siebenten als Glieder einer und derselben Armee zu regelrechtem Zusammenwirken gelangen. Es gab nichts als isolirte, wenn auch ehrenvolle Kämpfe, nirgends konnte die Gesamtkraft der Heere sich geltend machen. Und das Wertwürdigste ist, daß dieselben Regierungen die Unmöglichkeit, mit dieser Organisation einen energischen Krieg zu führen, schon sieben Jahre früher officiell beim Bunde erklärt und darauf zwei Jahre lang erfolglos über eine nothwendige Reform sich herumgesprungen hatten, bis sie endlich die Sache wieder auf sich beruhen ließen. Daß am Bunde die enormen Mäthen für die Mitglieder der Militärberathungscommissionen bezahlt wurden, war ja doch am Ende die Hauptsache!

Alle Mängel aber, welche aus der kleinstaatlichen Unfähigkeit und schändlichen Winkelspielerei mit ernsten Dingen in einem zu entscheidenden Thaten herausfordernden Momente sich ergeben mußten, wurden noch übertroffen durch die Wahl der Führer, die man mit fast unbegreiflicher Sorglosigkeit an die Spitze jener ja ohnedies wenig brauchbaren Heereskörper stellte. Hören wir, was ein, wie es scheint, den Verhältnissen nicht fern lebender Berichterstatter uns höchst Bezeichnendes von ihnen zu erzählen weiß.

Deutschland, sagt er, ist von jeher eine an Fürsten aller Art reich gegnete Nation gewesen, und ist es, Gott sei Dank, jetzt noch, wenn auch ein paar weniger sind; Baiern besonders hat nicht allein drei königliche Haushalte, sondern auch zahlreiche Prinzen von und in Baiern. Letztere überkam beim Beginn der Krisis ein förmliches Kriegesfieber, alle, die Alten wie die Jungen, wollten zur Armee und scharten sich fast ohne Ausnahme um den Großonkel, Onkel und Vetter Carl, selbst der einzige Bruder des Königs, der junge Prinz Otto, ein wirklich liebenswürdiger, feuriger Btingling, der bei jeder Gelegenheit Muth zeigte und der Liebling der Armee wurde. Doch sprechen wir vor Allen vom Obercommandanten der deutschen Bundesarmeen.

Prinz Carl Theodor Max August von Baiern, der zweite Sohn Königs Max I. und Bruder Königs Ludwig I., ist am 7. Juli 1795 zu Mannheim geboren, mithin einundsechzig Jahre alt. Schon in seinem achtzehnten Jahre war er Generalmajor und Brigadier der Infanterie und machte an der Seite des Generals Wrede die Feldzüge gegen Frankreich mit. Die Baiern hatten bekanntlich nicht viel

Gelegenheit, sich auszuzeichnen, die blutigste Schlacht, die sie schlugen, war die durch Wrede's Thorheiten verlorene Schlacht bei Hanau, die aber Prinz Carl nicht mitmachte. Auch bei dem zweiten Feldzuge nach der Rückkehr Napoleons von Elba hat er sich keine Lorberen erworben. Uebrigens fehlt es ihm keineswegs an persönlichen Muth, er hat ihn auch in den Gefechten des letzten Feldzuges häufig bewährt. Nach dem Feldzuge erhielt Prinz Carl das General-Commando in München und ward nach dem Tode Wrede's Feldmarschall und Generalinspector der Armee. Erbe von vielen Millionen seiner Mutter, der verstorbenen Königin Caroline, im Besitze großer Gehalte als Feldmarschall und Comthur reicher Orden u. s. w. konnte er sich jeden Lebensgenuß, jedes Vergnügens gewähren, doch muß man zu seiner Ehre sagen, daß er auch sehr mittheilig war.

Diesen sonst ganz achtungswerthen Fürsten erkor nun der deutsche Bund, weil er Prinz und bayerischer Prinz war, zum Obercommandanten der Bundesarmeen. Es war eine verkehrte Wahl, einen an Bequemlichkeit gewöhnten Mann von einundsechzig Jahren zu einer Zeit an die Spitze von Armeen zu stellen, wo es galt, durch Schnelle und Entschlossenheit die Kraft zu verdoppeln. So kam es denn, daß das Hauptquartier des Prinzen Carl hundertachtundsechzig Pferde und acht Chaisen mit sich führte, eigene Wagen für Silberzeug, Porzellan, Federvieh. Ja, das bayerische Hauptquartier soll nur deshalb einige Tage später zur Armee aufgebrochen sein, weil die bestellten Leibstühle noch nicht fertig waren. Köche, Friseur und ähnliche Individuen waren in reicher Anzahl vorhanden. Führt doch Fürst Taxis sogar nebst seinem Küchenwagen und vier brillanten Equipagen Kammerdiener und Köchin im Cabriolet mit sich herum. Trotz der Schnelligkeit der Preußen soll der Herr Commandant der Bundesarmee vor neun Uhr Morgens keinerlei Meldung angenommen, Officiere nur in Gala vorgelassen haben. Gute Diners zu halten war eine Hauptfrage des Tages. Während die Preußen das achte Bundesarmee-corps verfolgten, wurden fünf Tage lang in der königlichen Burg zu Würzburg splendide Essen gegeben. Fürst Taxis hielt eben auch ein Gelage in Hammelburg, als die Nachricht vom Anrücken der Preußen kam, die er natürlich, da sie tödend wirkte, nicht glaubte. (Schluß folgt.)

Wochenmarkt.

Es ist jüngst in dem „Brauer Anzeiger“ in kurzen Zwischenräumen wiederholt darauf hingewiesen, daß unsern Wochenmarkt bis jetzt nicht in dem Maße die Aufmerksamkeit zu Theil geworden, wozu derselbe nothwendiger Weise berechtigete.

In Uebereinstimmung mit diesen Ansichten können wir nicht umhin, zur Unterstützung derselben, diesen Gegenstand aufs Neue in Anregung zu bringen. Denn auch wir müssen mit Bedauern eingestehen, daß, wenn man einen Blick auf die durch den hiesigen Wochenmarkt bisher errungenen Erfolge werfen wollte, denselben, unsers Erachtens, durchaus eine vollkommene Befriedigung nicht zu Theil werden, sondern man vielmehr finden würde, daß vom Ursprunge unseres Wochenmarkts bis zur Gegenwart von einer unserm städtischen Bedürfnisse angemessenen Verkehrsvermehrung desselben nicht gut die Rede sein kann, so wie auch, daß bei der demselben heute zu Theil werdenden gleichfort bestehenden Pflege und Ueberwachung viel eher die Befürchtung seines allmähigen Verfalls gerechtfertigt erscheint, als der freien Hoffnung seines dem Bedarfe angepassten steigenden Zuwachses Raum gegeben werden darf!

Fragen wir nun: Woran mag es denn liegen, daß manche Produkte nicht in einer zu unserer städtischen Consumtion im Verhältnisse stehenden Quantität an den Markt gebracht wer-

den, wodurch die hiesigen Einwohner der benötigten Lebensmittel im Haushalte wegen häufig in nicht geringe Verlegenheit gerathen? — so lautet die Antwort einfach: Weil man bis zur Zeit nicht ernstlich genug darauf Bedacht genommen hat, sich zur unbedingten Aufgabe zu stellen, die hauptsächlichsten Hindernisse derselben, als: das Häufeln mit Marktwaaren an den Markttagen und Schutzlosigkeit der Marktwaaren-Verkäufer bei ungünstiger Witterung, welche, wenn nicht ganz besondere, günstige Conjunctionen zum Grunde liegen, selten einen Wochenmarkt zu einem blühenden, glanzvollen Emporkommen heranwachsen lassen, durch energische Ueberwachung des Ersteren, sowie Errichtung eines Schutzdaches oder Häuschens hinsichtlich der Letzteren, zu beseitigen.

Die zum Behufe einer allfälligen vorzunehmenden Abwendung dieser Marktnachteile entstehenden Kosten, — welche jedenfalls nicht so groß*), als diese Angelegenheit wichtig ist, — ließen sich sehr leicht durch eine den Marktwaaren-Verkäufern aufzulegende kleine, gewiß unter diesen Umständen von denselben gerne zu zahlende Abgabe, bestreiten, — und würden demnach der Stadt daraus keine Ausgaben erwachsen.

In Anbetracht dieses Geschilderten und in Folge der Wichtigkeit dieser Angelegenheit können wir uns nicht verlagen, die hiesige städtische Vertretung auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen und zugleich bittend zu ersuchen: ihren Einfluß der Pflege und Förderung dieser Sache, zum Wohle des Ganzen, durch Beseitigung der eben beregten Mängel in dem Grade zuzuwenden, wie sie dieselbe für sich in Anspruch zu nehmen berechtigt ist.

*) Die Zinsen des Capitals, welches ein derartiges Schutzdach kosten würde, wären gewiß reichlich zu decken, wenn den, den Markt besuchenden Verkäufern eine Steuer von etwa 1-2 Schwaren aufgelegt würde.

Das Trockendock.

Diese zur Zeit der deutschen Flotte angelegte Anstalt liegt leider, trotz ihres bezeichnenden Namens, noch immer unter Wasser. Vor einigen Jahren war freilich mal Aussicht, daß dieselbe ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben würde. Zum großen Nachtheile unserer Erwerbsverhältnisse kamen aber die dahin zielenden Unterhandlungen nicht zum Abschluß; hauptsächlich wohl deswegen, weil eine der hierbei theilhaftigen Persönlichkeiten das Zeitliche segnete.

Welchen Nutzen die Wiederherstellung des Trockendocks für unsere Stadt haben müßte, läßt sich nicht durch Zahlen nachweisen; er läßt sich aber ungefähre berechnen, wenn man hört, wie manches Schiff von hier nach Bremerhaven geht, und wie manches gar nicht heraufkommt, nur weil es dort behufs vorzunehmender Reparaturen ins Dock gelegt werden kann.

Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Angelegenheit, welche für unsere Stadt von bedeutender Tragweite ist, öffentlich gründlich und eingehend von Sachverständigen besprochen würde. Wir zweifeln nicht daran, daß sich dann Mittel und Wege finden ließen, sie zum allgemeinen Besten zum Abschluß zu bringen.

Die Redaktion dieses Blattes wird sich gewiß bereit finden lassen, dahin zielenden Artikeln einen Raum zu bewilligen*).

*) Mit der größten Bereitwilligkeit. Die Red.

Vermisches.

Bei der Illumination in Berlin prägte an dem Hause Kronenstraße, in welchem sich die Expedition der „Tribüne“ befindet, ein Transparent folgenden Inhalts: Im Vordergrunde Borussia, umgeben von munteren Kindern, die russischen Provinzen darstellend. Ein Storch

kommt so eben angeflogen, der im Schnabel vier Kinder: Hannover, Hessen, Nassau, Frankfurt a. M., hält. Darunter der Vers:

Bierlinge hast Du uns gebracht,
Brav, Storch, laß die Familie wachsen!
Und kommst Du wieder über Nacht,
Vergiß nur nicht die kleinen Sachsen.

Ein Handschuhmacher in der Friedrichsstraße hatte oberhalb eines Niesenbandschuhes (seines Schaustücks) folgendes charakteristisches Transparent:

Hätte Graf v. Bismarck solche Hand,
Bald wäre einig ganz Deutschland,
Und käme Einer in die Quers,
So hau' ihn Linie und Landwehr.

Ordentliche Polizeigerichtssitzung:
2. October 1866, Vorm. 10 Uhr.

Gerichtsschöffen:
Herr Gastwirth D. Suhren, Schmalensleth,
Herr Kaufmann A. Syassen, Goltwarden.

Die Verhandlungen werden betreffen:
1. Beleidigung;
2. Ausschank und Verkauf von Getränken;
3. dergleichen.

Brake, Septbr. 28. Heute Morgen begann von hieraus der Wegang der projectirten Eisenbahnlinie Brake-Gleßleth-Berne-Hude durch zwei Mitglieder der Großherzogl. Eisenbahn-Commission und einen Ingenieur zu dem Zwecke, den Plan und Aufschlag dieser Linie durch Feststellung der darin nöthigen Wasserdurchlässe, Brücken und Wegübergänge zu vervollständigen.

Das von dem weil. Gastwirth Joh. Proböse besessene Haus in der Schulstraße ist in dem auf heute angesetzt gewesenen Termin von der Ehefrau des Gastwirths Regeler angekauft.

Nach einem Bericht der „Oldenburger Ztg.“ fällt der diesjährige Oldenburger Kramermarkt laut Beschlusses des Stadtraths aus. Veranlassung zu diesem Beschlusse ist die in einzelnen Orten des Landes vorgekommene Cholera. So ist in Berne in voriger Woche ein Knabe daran gestorben; auch geht das Gerücht, daß auf dem Nodentirchener Markt zwei Personen als Opfer der Cholera fielen; eine dritte soll daran erkrankt sein.

Schutzmittel gegen die Cholera.

Als solches empfiehlt Doctor F. A. Günther in Langenfelz ein auf der bloßen Haut an einer seidenen Schnur getragenes Stück Kupferblech mit dem Bemerkn, daß kein anderes in seiner Anwendung so einfach und in dem Erfolge so sicher sei.

Er begründet diese Behauptung in folgender Weise: Bringt man reines, metallisches Kupfer mit der Haut in unmittelbare Berührung, so wird durch die aus der Hautbedeckung des Körpers fortwährend austretende Ausdünstung ein kräftiger galvanischer Prozeß zwischen dem Kupfer und der Hautoberfläche erregt, in Folge dessen das leicht bewegliche Lebensfluidum seine Richtung hauptsächlich nach jener Gegend hin nimmt, wo dieser Prozeß eben Statt findet. Wird aber so das Lebensfluidum von dem Kupfer herbeigezogen und nach der Haut hin geleitet, so wird die Haut selbst in vermehrte Thätigkeit versetzt. Da nun bei der Cholera (wie sich aus der mit ihren Anfällen jederzeit verbundenen Marmorfalte des Körpers unwiderleglich ergibt) die Lebenskraft von der Oberfläche des Körpers zurücktritt, und als Folge davon die inneren, edleren Organe vorzugsweise belästigt, wodurch eben die bei dieser Krankheit so gefährlichen kramphhaften Erscheinungen hervorgerufen werden, so muß das Kupfer, welches vermittelt des auf der Haut erregten galvanischen Prozeßes das Uebermaß der Lebenskraft von den

inneren Theilen fortwährend nach der Hautoberfläche hin leitet und das Spiel der Berrichtungen auf solche Weise in gleichmäßiger und ruhiger Bewegung erhält, als ein Schutzmittel gegen die Cholera wirken, welchem nicht leicht ein anderes an die Seite gestellt zu werden vermag. —

Doctor Günther hat eine Parthe solcher Kupferbleche in zweckentsprechender Form anfertigen lassen, welche er zum Kostenpreise abläßt und durch D. Dittmann hieselbst zu beziehen sind.

Entschieden sicherstes Mittel gegen die Cholera.

Die „Berliner Staatsbürgerzeitung“ schreibt in ihrer Nr. 192, nachdem sie nachgewiesen, daß der Ursprung der Cholera nur in dem Gemüß des Brunnenwassers zu suchen ist, wörtlich: „Es ist als ein großer Segen zu betrachten, wenn die chemische Wissenschaft ein Mittel gefunden hat, das Wasser mittelst der Filtration durch Kohle von allen schädlichen Bestandtheilen und Gasen zu befreien, ohne ihm auch zugleich die erfrischenden und belebenden zu entziehen.“

Die in neuerer Zeit erfundenen Wasserfilter aus plastischer Kohle sind die wahren Präservative gegen die Cholera, denn sie schaffen uns ein von allen schädlichen Stoffen und Gasen gereinigtes und dabei doch erfrischendes und wohlgeschmeckendes Trinkwasser.“ —

Die Fabrik von Weis & Comp. (General-Depôt von Louis Glotte in Cassel) fertigt derartige Filtrirblecke massiv aus reiner Holz- und animalischer Kohle, nicht wie andere Fabriken hohl aus gemahlenem Coaks mit Metallverbindung und sonstigen Hülfsmitteln.

Filter für Haushaltungen, welche per Minute 1/4 bis 1 Quart Wasser filtriren, complet zum sofortigen Gebrauch von 1 Thlr. 12 1/2 Sgr. bis 1 Thlr. 20 Sgr. per Stück; dergleichen für einzelne Leute (Chambergerästen etc.) von 20 Sgr. bis 1 Thlr. Letztere Filter sind zugleich als Reisefilter zu gebrauchen.

Marktpreise.

Bremen, 24. Septbr. 1866.

- Butter, Butjadinger 20—22 grt., ostfriesische 16—18 grt.
- Weizen, per Last 4500 Pfd.: Goslar und Braunschweiger 160—165 fl. , Oberweser 157—162 fl. , amerikan. — fl. .
- Haften, per Last von 4300 Pfd.: Ostsee- und Archangel 97—100 fl. , preussischer 100—103 fl. , Odeßaar u. Galatz 96—100 fl. , amerikanischer — fl. , mecklenburger 95—100 fl. .
- Gerste, per Last von 3700 Pfd.: schlesische 92—100 fl. , böhmische 93—100 fl. , niederländische Winter 82—85 fl. , niederländische Sommer 82—84 fl. .
- Hafer, per Last von 2600 Pfd.: oberländischer 60—64 fl. , böhmischer und ungarischer — fl. , niederländ. Grütze 63—65 fl. , Futter 57—60 fl. .
- Malz, per Last 3000 Pfd.: Ostsee abgetr. 98—105 fl. .
- Mehl, amerikan. Weizen- per 100 Pfund: — fl. , hiesiges 4 1/2—5 fl. .
- Bohnen, per Last von 4800 Pfd.: große und mittel 120—122 fl. , kleine 125—127 fl. .
- Erbfen, per Last von 4800 Pfd.: gelbe neue 115—122 1/2 fl. .
- Mais, per Last 4400 Pfd.: 95—100 fl. .
- Petroleum, 8 3/4 fl. .
- Lein, dünn. Stockholmer 4 1/2—4 2/3 fl. .

Angekommene und abgegangene Seeschiffe.

Brake, den 28. Septbr.		von	
Ob. Margarethe, Neumann (28)	Hartlepool	nach	
Ob. Doris, Havertamp (24)	England		
Hann. Johann, Verlaat	Hartlepool		
Dän. Catharina, Raussen (26)	Kopenhagen		
Hann. Bonheur, Pommer	Friedrichshald		
Ob. Union, Warns	England		
Engl. Jani, Gill (27)	England		
Hann. Lüttesburg, Grünhoff	Hamburg		
Hann. Anna, Heyen (28)	Christiania		
Engl. Mary, Adams	England		

Passagierfahrt auf der Unterweser und Hunte. Reihe = Fahrten

der vereinigten Dampfschiffe Bremen, Hanseat, Telegraph, und Paul Friedrich August, zwischen Bremen und Bremerhaven. Abfahrt von Bremen: 6 U. N. 1 U. N. von Bremerhaven: 5 1/2 U. N. 12 1/2 U. N. Tägliche Hin- und Herfahrt zwischen Bremen, Bremerhaven und Oldenburg.

Postdampfschiffahrt zwischen Bremen u. London, Bremen u. Hull. Abf. nach London jeden Donnerstag Morgen. Abf. nach Hull jeden Montag Morgen. von London jeden Donnerstag Morgen. " " Hull jeden Mittwoch und Sonnabend Abend bis auf Weiteres.

Postdampfschiffahrt zwischen Bremen und Newyork. Die nächsten Expeditionstage sind wie folgt festgestellt:
D. Bremen am 22. September.
D. America am 29. September.
D. Hermann am 6. October.
D. Deutschland am 13. October.
D. Hanfa am 20. October.
D. Union am 27. October.
D. Newyork am 3. November.
D. Bremen am 10. November.

Die Direction des Norddeutschen Lloyd. **Crüsemann.** Director. **Stoltz.** Procurent.

Anzeigen.

In der Nacht vom 20. u. 21. d. M., sind von einer Leiche zu Purpore gefahren worden:
1. ein leinenes Bettlaken von zwei Breiten, gel. T. O.,
2. ein dito, roth. ges. T. O. Nr. 12,
3. eine baumwollene Fransenunterhose,
4. ein leinenes Frauenhemd, roth. ges. T. O. Nr. 12.
Barel, 1866 Sept. 23.
Der Staatsanwalt: **W. Mügenbecher**

Nachdem die Neuwahl von Abgeordneten zum Landtage des Großherzogthums ausgeschrieben und nach den näheren Bestimmungen des Wahlgesetzes vom 24. November 1852 die Listen der in den verschiedenen Wahlklassen stimmberechtigten Urwähler der politischen Gemeinde Brake aufgestellt worden, sind dieselben nach Art. 25 § 2 des Wahlgesetzes auf drei Tage, und zwar am 1., 2. und 3. October d. J., im Geschäftsbüro des Camerers Möstmann hierseits zur Einsicht der Beigeligten ausgesetzt.

Dabei wird bemerkt, daß bei Abgrenzung der I. und II. Wahlklasse nach dem Armenbeitrage bei einem jährlichen Steuerbeitrage von 28 Thlr. bzw. 6 Thlr. 10 Gf. das höhere Lebensalter entscheidend gewesen ist.

Einwendungen gegen die Richtigkeit dieser Listen sind innerhalb der gedachten drei Tage bei dem

Unterzeichneten einzubringen und soweit nöthig zu begründen.

In derselben Zeit haben diejenigen Urwähler, welche wollen, daß die Grund- und Gebäudesteuer, welche sie für außerhalb des Gemeindebezirks belegene Grundstücke zu zahlen haben, berücksichtigt werden, solches anzuzeigen und zugleich den Betrag dieser Steuern glaubhaft nachzuweisen.

Nach Ablauf der obengedachten drei Tage und Geldeigung der etwa erhobenen Einwendungen gegen die Richtigkeit derselben, werden die Listen für richtig erklärt und sind dann weitere Einwendungen gegen dieselben nicht mehr zulässig, vielmehr ist jemand nur dann, wenn er in diesen Listen aufgeführt ist, und nur in derjenigen Wahlklasse stimmberechtigt, zu welcher er nach jenen Listen gehört.

Brake, den 28. Sept. 1866.
Der Bürgermeister **Müller.**

Strickhausen. Hirt. Wilh. Ritter zu Seefelderaußenbeich läßt am **Donnerstag, den 11. October d. J.,** Nachmittags 2 Uhr, in G. Sieffens Gasthause zu Schweierfeld: 12-15 Stück frühreife und milchende Kühe und Quenen, öffentlich meistbietend verkaufen. Käufer laden ein **G. Hege, Auct.**

Der wegen seiner vorzüglichen Eigenschaft allseitig anerkannte **H. F. Daubig'sche Kräuter-Liqueur,** bereitet von dem Apotheker Daubig in Berlin, Charlottenstraße 19, ist nur allein echt zu beziehen in Brake bei **D. Oltmann;** — in Eschfeld bei **H. Pundt;** — in Genshamm bei **A. B. Lübbert;** — in Strohausen bei **G. Voigt;** — in Dölsdorf bei **A. von Gosseln;** — in Reitlander-Herrenweg bei **J. G. Weiske.**

Fleischhack- u. Wurstmaschinen, amerikanische, empfehle als ausgezeichnet. Schriftliche Aufträge werden prompt ausgeführt. **A. Sjöfren.**

Stearinlichte, prima Qualität, 4, 5, 6 und 8 per Paquet, **Paraffinlichte,** 4 und 5 per Paquet, **Talglichte,** 8, 0 und 15 per Pfund, empfehle gefällig. Abnahme. **G. J. Hinrichs.**

Neue grüne Erbsen. **Joh. de Harde.** Die weltberühmten **Dr. W. Davidson's neuen**

Zahntropfen, anerkannt das einzig sichere Mittel zur sofortigen Beseitigung rheumatischer sowohl als nervöser Zahnschmerzen, gepreßt von der k. preuss. wissenschaftl. Deputation für das Medicinalwesen, sind in Flaschen zu 7/8 Egr. hier zu haben in Brake bei **D. Oltmann.**

Unsere **Papier und Schreibmaterialien-Handlung** in jeder Hinsicht auf's Vollständigste assortirt, halten bei Bedarf unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung bestens empfohlen. **Bremen. C. Meyer & Co.** Langenstraße 116.

Golzwarden. Das dem Lehrer Eisers gehörende, zu Golzwardersiel belegene Haus nebst Garten habe ich, auf Mai 1867, unter der Hand zu verkaufen oder zu vermieten. Kauf- oder Heuerlustige wollen sich melden bei **A. Syassen.**

Die von Herrn **S. Weinberg** bewohnte Wohnung an der Schulstraße (2 Stuben, Kammer, Küche, Speisekammer) ist auf nächsten Mai zu vermieten. **J. J. Meyer.**

Zur Miete gesucht: Eine Wohnung, bestehend aus 1-2 Stuben, Kammer u., aber mit separater Küche, auf Mai 1867, — am liebsten im nördlichen Stadttheil. Anmeldungen nimmt die Exped. entgegen.

Militair-Stellvertreter werden unter sehr günstigen Bedingungen für das hamburgische Militair gesucht. Junge gesunde und unverheiratete Leute, die Deutschem, Lauffeinem, Militairischen und gutes Sittlichem werden beschaffen können, erfahren das Nähere auf frankirte Briefe durch **J. Hollander in Hamburg,**

neustädter Fuhlenwiete 2.

Oldenbrof. Schaf-Verkauf.

Am 8. October d. J., Nachmittags 2 Uhr, sollen beim Gastwirth **Pieken zu Logemannsdeich** 50 fette rheinische Schafe öffentlich meistbietend verkauft werden. **Joh. S. Mains.**

Prima Schmalz, per Pfd. 7/8 Groschen, bei **G. J. Hinrichs.** Brake. Zu verkaufen. Einen kleinen Rationsofen, derselbe läßt sich auch mit Borstein zum Kochen benugen. Näheres in der Expedition. **Stockholmer Krappech,** helles amerik. Harz, bestes amerik. Terpentin, empfehle zu billigen Preisen. **G. J. Hinrichs.**

Frische Anchovis, per Pfund 3 Gf. **Joh. de Harde.**

Theerseife, von **Bergmann & Co** wirksamstes Mittel gegen alle Hautunreinigkeiten, empfiehlt à St. 5 Gf. **J. H. Meinke.**

Wohnungs-Veränderung. Meine Wohnung ist von heute an in der Haasenstraße, in dem Hause des Zimmermanns Herrn **Schwartzing,** mittlerer Thür. **Basel, Rastler.**

Stammelnde und Stotternde werden in meiner Anstalt in früherer Zeit methodisch geheilt — Altsprache und Lantischreiben von 209 Gehörten, sowie Zeugnisse mehrerer Aerzte u. liegen bei mir zur Einsicht offen, und werden leichtere auf Verlangen mitgetheilt. — Briefe franco. — **Burgkheinfurt, Provinz Westfalen. G. Denhardt.**

Stiefige Meister, welche geneigt sind, die Gesellen-Verberge zu übernehmen, wollen sich bei dem unterzeichneten Vorstandsmitgliede melden. **A. F. Albers.**

Gammelswarder Casino-Gesellschaft. Die Mitglieder der Gammelswarder Casino-Gesellschaft werden zu einer Generalversammlung auf Sonntag, den 30. d. M., Nachmittags 3 Uhr, nach **Gräfenstein's** Gasthause zu Gammelswarden freundlichst eingeladen. Tagesordnung: Directoren-Wahl und Rechnungsablage. Die Direction.

Heute und folgende Abende: **musikalische und humoristisch-komische Gesangsvorträge,** angeführt von der Gesellschaft **Decken,** wozu freundlichst einladet **L. H. Behrends.**

Bierhalle am Hafen. Heute und folgende Abende große musikalische **Abendunterhaltung,** gegeben v. den **Geschwistern Bartels.** Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **J. Enbling.**

Redaction, Druck u. Verl. v. **G. W. Carl Schmidt**